

Carmen Dorrance (2010): *Barrierefrei vom Kindergarten in die Schule?*

Eine Untersuchung zur Kontinuität von Integration aus der Sicht betroffener Eltern. *Bad Heilbrunn: Klinkhardt, 398 S., 29,90 €*

Die 2010 erschienene Dissertation von Carmen Dorrance widmet sich einem empirisch bisher nur wenig betrachteten Zeitpunkt der Bildung und Erziehung von Kindern mit Behinderungen: dem Übergang vom integrativ arbeitenden Kindergarten in den Primarbereich der Schule. Während die gemeinsame Erziehung von Kindern mit und ohne Behinderung im Elementarbereich inzwischen weit verbreitet und politisch unterstützt wird, wird die Mehrzahl von Schülern und Schülerinnen mit sonderpädagogischem Förderbedarf bereits mit Schuleintritt oder in den ersten Schuljahren auf Förderschulen überwiesen und damit vom Regelschulwesen ausgeschlossen.

Zunächst werden in einem umfangreichen Theoriekapitel die selektiven Prozesse und Wirkungslogiken des deutschen Schulsystems analysiert, gesellschaftliche wie pädagogischen Paradigmen bzgl. Homogenität vs. Heterogenität kritisch beleuchtet und entsprechende historische Entwicklungen aufgezeigt. Da das Schulrecht eine zentrale Steuerungsgröße im Schulwesen darstellt, diskutiert die Autorin die jüngeren rechtlichen Entwicklungen in Bezug auf separate und integrative Erziehung und Bildung in vergleichender Bundesländer- wie auch europäischer Perspektive.

Die Autorin befragte für den empirischen Teil ihrer Dissertation im Jahr 2006 im Stadtgebiet München die

Eltern von Kindern, die einen staatlichen Integrationskindergartenplatz belegten ($n=18$), zu ihren bisherigen Erfahrungen mit integrativer Erziehung und den Erwartungen der schulischen Integrations- und Fördermöglichkeiten ihres bald schulpflichtigen Kindes. Zu einem zweiten Zeitpunkt – einige Monate nach Beginn des Schulbesuchs – berichtete ein Teil der Eltern in Form von narrativen Interviews über das Erleben der Einschulung unter erschwerten Bedingungen.

Sämtliche befragte Eltern verweisen dabei auf Informationsdefizite bzw. Kommunikationsprobleme mit anderen am Übergangsprozess beteiligten Akteuren. Der Übergang in die Schule für Kinder mit Behinderung(en) stellt sich als ein Interaktionsprozess zwischen mehreren Akteuren dar, in der a) das Engagement der Eltern, b) das organisatorische und pädagogische Bemühen der aufnehmenden Schule sowie c) die individuelle Beratungsleistung der an der Diagnostik des Kindes beteiligten Personen sich neben den schulgesetzlichen Bestimmungen als die entscheidenden Determinanten bei der Entscheidung über den zukünftigen Beschulungsort (Förderschule vs. Grundschule) darstellen.

Mit dieser Studie liegt eine qualitative Erhebung zum Übergang von Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf in die Schule vor, die explizit den Blickwinkel der Eltern beleuchtet. Die Ergebnisse der Studie unterstützen die Forderung, den Schuleintritt von Schülern und Schülerinnen mit Förderbedarf unter dem Gesichtspunkt einer fortgesetzten Integration verstärkt konstruktiv zu begleiten. Relevanz erhält das Thema im Hinblick auf die Verpflichtung des Aufbaus eines inklusiven Schulsystems

(UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen [2009]).

Torsten Dietze, Frankfurt am Main

Mechthild Schäfer/Gabriela Herpell (2010): Du Opfer! Wenn Kinder Kinder fertig machen. Der Mobbing-Report. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 255 S., 16,95 €

Dass Mobbing unter Kindern in den letzten Jahren stark zugenommen hat, vor allem an Schärfe und Gewalt, ist bekannt und alarmierend; erschreckend ist aber auch die Hilflosigkeit, mit der die Beteiligten vielfach darauf reagieren. Die Psychologin M. Schäfer und die Journalistin G. Herpell haben den Versuch unternommen, in einer Mischung aus Report und Ratgeber „erstmal alle Beteiligten in den Blick [zu nehmen]: Täter, Opfer, Eltern, Lehrer“ (Klappentext) – sowie Mitschüler und Mitschülerinnen (!).

Die Autorinnen verstehen unter Mobbing ein „funktionales Verhalten zur Stärkung oder Aufrechterhaltung von sozialen Positionen“; es trete vor allem in Konstellationen auf, wo feste hierarchische Strukturen herrschen (vgl. S. 8), und werde durch den an Schulen herrschenden Konkurrenzdruck und den damit einhergehenden Mangel an „Teamplay“ noch verschärft.

Den „roten Faden“ des Buches bilden die Erfahrungen zweier sehr unterschiedlicher Mobbingopfer – sie ist mittlerweile Studentin, er hat inzwischen die Schule gewechselt. Die Suche nach den Ursachen, weshalb die beiden zu *Opfern* wurden, macht deutlich, dass es keine eindeutige Determinierung, z.B. Schwäche, Armut,

Ängstlichkeit, gibt, sondern dass die Gefährdung von der (zufälligen) Position innerhalb des sozialen Gesamtgefüges ausgeht.

Bei den *Tätern und Täterinnen* handelt es sich meist um Kinder bzw. Jugendliche, die nach sozialer Dominanz streben und in der Regel über gute Manipulationsfähigkeiten verfügen. Die *Mitschüler und -schülerinnen* könnten sie durch Verweigerung der Anerkennung durchaus vom Mobbing abbringen. Doch gerade Heranwachsenden, für die das soziale Bezugssystem und ihre Stellung darin eine große Rolle spielen, fällt es schwer, sich gegen vermeintlich Stärkere zu positionieren; so werden sie an der Situation mitschuldig.

Den *Lehrkräften* kommt im Hinblick auf alle Beteiligten die Schlüsselrolle zu. Wenn sie die Vorfälle als Kleinigkeiten bagatellisieren oder sich von den Tätern und Täterinnen instrumentalisieren lassen, indem sie ihren Begründungen glauben, tragen sie häufig zur Ausgrenzung der Opfer bei. Stattdessen sollten sie den Tätern bzw. Täterinnen Grenzen setzen und in der Gruppe Solidarität, Achtsamkeit und Fairness fördern. D.h. sie müssen ihre Rolle als normgebende Instanz in der Klasse unbedingt annehmen und ausfüllen. Das Buch bietet ihnen konkrete Hinweise, u.a. auf das „Kernprogramm gegen Mobbing“ nach Olweus (mit Maßnahmen auf Schul-, Klassen- und persönlicher Ebene).

Auch die schwierige Rolle der *Eltern* wird einbezogen. Die Autorinnen nennen Anhaltspunkte, an denen man evtl. erkennen kann, ob das eigene Kind betroffen ist, und diskutieren das Für und Wider bestimmter Handlungsoptionen, etwa Gespräche an der Schule oder Schulwechsel. Sie warnen auch vor unge-